

1867 (Seite 9 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1873) zukommen. Es ist aber hierbei zu erwähnen, daß zu einer solchen fobem gedachten Verpflichtung die väterliche resp. vormundschaftliche Einwilligung erforderlich ist, daher bei den von den betreffenden Militärpflichtigen zum Ersatzgeschäfte abzugebenden verpflichtenden Erklärungen die Väter bez. Vormünder durch Beitritt hierzu und Mitvollziehung des über diese Erklärungen aufzunehmenden Protocolls sich zu betheiligen haben.

Schließlich wird noch auf die Bekanntmachung der Ersatz-Commission vom 29. Januar dieses Jahres, die Classificirung der Reserve- und Landwehr-Mannschaften rüchichtlich ihrer häuslichen und gewerblichen Verhältnisse betr., sowie auf die deshalb bestehenden Vorschriften (Seite 131 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1873) hingewiesen.

Meißen, am 3. März 1875.

**Der Civil-Vorsitzende der Königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Nossen.**  
Schmiedel.

## Bekanntmachung.

Der erste diesjährige Wilsdruffer Jahrmarkt wird

**Donnerstag den 29. und Freitag den 30. April**

abgehalten.

Buden, welche von den Marktstieranten selbst zu beschaffen sind, können von dem bisherigen Budenverleiher, Herrn Teichert hier, auch ferner bezogen werden.

Wilsdruff, am 9. April 1875.

**Der Stadtgemeinderath.**  
Ficker, Brgmstr.

## Tagesgeschichte.

Sind wichtige Dinge in der Welt im Anzuge? oder geht Bismarck in den nächsten Tagen in großen Urlaub und will für ein Viertel oder halbes Jahr aufräumen? Man hat in Berlin beobachtet, daß der Kaiser, der Kronprinz und Bismarck ungewöhnlich oft und lange mit einander verkehrt haben und daß namentlich der Kronprinz ungemein häufig zwischen dem Kaiser dem Reichskanzler hin und her gegangen und gefahren ist. Und namentlich das Letztere, den häufigen persönlichen Verkehr zwischen dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck, hat man sehr gern gesehen. Sie werden sich schwerlich über das Wetter unterhalten haben.

In Bezug hierauf schreibt die „Dr. Ztg.“: Wenn man den Schwarzenfchern glaubte, so war der Krieg schon vor der Thür. Die Pferdeankäufe der französischen Regierung, das deutsche Ausfuhrverbot, die Beschleunigung der französischen Armee-Reorganisation und die starke Vermehrung der Cadres — alles dies schien sich zu einem finsternen Gewölk zusammenzuballen, dessen Entladung nur in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich bestehen konnte. Nun ist ja so viel richtig, daß den Franzosen der Revanchekrieg in den Gliedern liegt und daß sie alle Kräfte anspannen, um sich auf den blutigen Gang vorzubereiten. Daß sie aber gerade den jetzigen Moment für geeigneter halten und zu halten berechtigt sind, als irgend einen früheren oder späteren, dafür liegt nicht das geringste Anzeichen vor. Sie haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, irgend einen Verbündeten für ihren Krieg zu gewinnen. Warum sollten sie sich also in ihrer gegenwärtigen Isolirtheit in das gefährliche Unternehmen stürzen? Die österreichische Kaiserreise hat diese Vereinsamung Frankreichs nur noch greller gemacht, indem sie den Hinübertritt Italiens zu den Ostmächten besiegelt hat. Andrassy's Stellung hat sich dadurch befestigt, und so lange die jetzt in Oesterreich herrschenden Strömungen obenauf bleiben, ist an ein österreichisch-französisches Bündniß nicht zu denken. Blieben nur noch Don Carlos und der Vatikan. Aber auch mit diesen Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Die römische Hierarchie ist von jeher die unzuverlässigste Allirte gewesen; sie würde im kritischen Moment selbst Frankreich verlassen, und sich mit Deutschland auseinanderzusetzen suchen.

Einige Nachrichten aus Berlin scheinen den Kriegsbesürchtungen freilich neue Nahrung geben. Seit den 9. d. M. sollen in den Reiseplänen des Kronprinzen totale Veränderungen eingetreten sein: derselbe gehe nicht nach Florenz, und es werde eine offizielle Begrüßung des Königs Victor Emanuel nicht stattfinden. Der Kronprinz und die Kronprinzessin würden sich in diesen Tagen nach Oberitalien begeben, woselbst vielleicht später noch eine Entrevue mit dem Könige von Italien stattfinden solle. Die als inspirirt geltenden Organe (wie die „Post“) verweisen mit Nachdruck auf den Ernst der Lage. Dieses unverhohlene Herausgeben mit der Sprache wird in parlamentarischen wie in weiteren Kreisen sehr beachtet, und so lebhaft gestaltete sich die Unterredung über diese Dinge jüngst im Abgeordnetenhaus, daß hierunter das Interesse für die Provinzialordnung zu leiden hatte. Die Unterredungen zwischen dem Kronprinzen und dem Reichskanzler dauern fort; auch gestern war der Thronfolger wieder bei Bismarck. Die Schlussfolgerungen, die aus dieser Beschäftigung und aus der Aufschiebung der deutsch-italienischen Entrevue gezogen werden, sind indes mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Dem „Nürnberger Correspondenten“ berichtet man aus München vom 4. April: „Vor Antritt seiner „Urlaubsreise“ hat Dr. Sigl noch von Redaktions- und Postabonnementsgeldern flüssig gemacht, was mobil zu machen war — man spricht von 4000 Fl. Besonders die Aussicht auf das Nürnberger Zellengefängniß soll ihn belästigt haben.“ Der „Nürnberger Presse“ schreibt man über den flüchtig gewordenen Dr. Sigl: „Uebrigens entpuppt sich dieser berühmte Mensch jetzt erst vollständig, denn nach Aussage seiner Frau führte er seit langer Zeit ein äußerst liederliches Leben, durchschwärmte die Nächte und lag

am Tage zu Bette, in welchem er auch seine Artikel schrieb, um Abends denselben Kreislauf wieder zu beginnen. Seiner Frau, welche er auf das Empfindlichste behandelte, hinterließ er bei seiner Verdunstung 2 Fl., sage mit Worten zwei Gulden, während er nach der Frau Aussage 20,000 Fl. mitgenommen haben soll.“

Die Liebenswürdigkeit des Kaisers Wilhelm den Wünschen des Publikums gegenüber ist allbekannt und wird durch folgende vor Kurzem geschehene bekräftigt. Einen zum Vortrage befohlenen, vom dienstthuenden Kammerherrn angemeldeten höheren Beamten empfing der Kaiser, indem er im Eckfenster stand und, ohne sich umzudrehen, weiter hinaus sah. „Sie müssen mich heute schon entschuldigen, lieber L.“, sagte der Kaiser, „daß ich sie in dieser Art und Weise empfangen, es geht aber nicht anders, ich darf mich im Augenblick nicht umdrehen Bitte, treten Sie näher; sehen Sie, dort drüben am Denkmal steht ein alter Mann, der hebt eben seinen Enkel in die Höhe, damit derselbe mich sehen kann. Und da wäre es doch wohl unrecht gehandelt, wenn ich nicht stehen bliebe, bis der Kleine sich seinen Kaiser ganz genau angeeignet hat.“

## Verrathen und Verloren.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Sie haben der Armen zu schlecht mitgespielt, und gestern wurde endlich das Maß voll, bis zum Ueberlaufen!“ fuhr Dorn seltsam erregt fort, und sein Antlitz röthete sich. „Der Alte hätte mir beinahe in seiner blinden Wuth meinen armen Jungen erschossen; nun hatte ich keine Ruhe, ich mußte ihm dafür eine Kugel in das tückische Herz jagen!“

„Sie erschossen ihn mit einer Kugel?“

Der Alte nickte nur mit dem Kopfe.

„In dem Körper des Ermordeten wurde aber keine Kugel gefunden, nur gehacktes Blei.“

Dorn vermochte vor Bestürzung einen Augenblick Nichts zu entgegnen; der Kopf des ehrlichen Alten war nicht so rasch mit Ausflüchten bei der Hand; endlich entgegnete er langsam: „Ja, nun besinn' ich mich, ich war gestern zu wild, zu aufgereggt, und weil ich nicht gleich eine Kugel finden konnte, lud ich das Gewehr mit gehacktem Blei, ich dachte, es sei sicherer.“

„Sie wollen so aufgereggt gewesen sei, und dann haben Sie doch wieder ganz ruhig überlegt; das sind wunderliche Widersprüche.“

Der Obersforster merkte, daß er sich in seiner ehrlichen Weise bereits arg verwickelt habe, und grollte sich selbst. „Machen Sie nur weiter keine Umstände mit mir“, entgegnete er ungeduldig; „ich sage Ihnen ja, ich habe meinen Herrn erschossen, und damit Punktum Ist das nicht genug?“

„Nein, lieber Herr, das ist nicht genug“, erwiderte der Rath; „der Richter muß auch die innere und äußere Wahrscheinlichkeit eines solchen Bekenntnisses in Betracht ziehen, und ich fürchte, man wird Ihnen nicht völlig Glauben schenken. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich bereits annehmen wollte, daß Sie nur aus dem Grunde sich zum Morde bekennen, um den jungen Rajowiz zu retten?“

Die klugen scharfen Augen Wertheim's ruhten dabei auf dem Antlitz des alten Mannes, der die seinen betroffen niederschlug.

„Nein, nein, glauben Sie das nicht!“ eiferte Dorn; aber er wagte dabei nicht, den Blick zum Rathe zu erheben. „Ich will ihn nicht retten, behüte! — Was das für wunderliche Gedanken sind! Ich denke, wenn sich der Mörder selbst dem Gericht stellt, Alles ehrlich bekennet, dann ist es gut, dann wird er verurtheilt, und das viele Fragen ist ganz unnüt.“ Er suchte geflüstert eine gewisse Schroffheit an den Tag zu legen, um die gute Meinung zu erschüttern, die etwa der Untersuchungsrichter für ihn gefaßt haben könnte.

Wertheim lächelte, er durchschaute die Absicht des Alten, und da Dorn keine Antwort erhielt, fuhr er noch heftiger und mignüthiger fort: „Ja, was ist das für eine neue wunderliche Justiz, die so um